

ist eine besondere Feuerstätte für die Käserei in dieser geräumigen Küche angebracht.

Bezüglich der Anlage der Oekonomiegebäude ist zu bemerken, dass in den Alpengegenden der Schweiz wie auch in Tyrol, die Stallungen und Speicher getrennt von den Wohnungen, in der Nähe derselben oder auf den Gütern, erbaut sind. Da wo in der Schweiz der Blockbau vorherrscht, sind die Wände der Stallungen aus beschlagenen Balken, bei dem Heuraum darüber aber aus unbeschlagenem, rundem Holze errichtet. Die Einrichtung ist gewöhnlich so, dass in der Mitte, quer durch ein Futtergang liegt, an den sich beiderseits der Kuh- und Ochsen-Stall anschliesst. Darauf folgen an den Giebelseiten die Remisen für Wagen und Geräthe oder die Käsereien, um die Kälte von den Stallungen abzuhalten.

Die abgesondert erbauten Kässpicher werden in den Kantonen Bern, Luzern und Unterwalden mit der gleichen Sorgfalt wie die Wohnungen geschmückt. Ebenso baut der Aargauer und Züricher seine besonderen Fruchtspeicher im Ständerbau mit verzierten Bügen, Brüstungsgurten nebst Lauben und der Engadiner zeigt seine Heuschoppen in vorzugsweise reicher Ausbildung des Holzwerks. Wo die Stallungen und Speicher unmittelbar mit der Wohnung in Verbindung stehen, schliessen sie sich unter einem Dach an die Giebelseite der Wohnung wie bei den allemannischen Häusern des Schwarzwaldes an. Dann ist häufig die Traufseite des Hauses die Vorderseite und durch einen Hofraum von der Strasse getrennt. Der Hausgang in der Mitte dieser Seite geht quer durch das Haus, links zu dem Wohnzimmer und der dahinter liegenden Küche führend, rechts zu der Tenne oder dem Kuhstall. Oft liegt die Tenne in der Mitte des Hauses über den Stallungen und man fährt auf einer gemauerten Rampe über eine bedeckte hölzerne oder gewölbte Brücke in den hohen Dachraum. Vermöge dieser Brücke bleibt der Gang vor den Stallungen aussen offen. Die ganz gleiche Anlage findet sich bei den Häusern im Schwarzwalde und im bayrischen Hochgebirge.

Die fränkische Sitte den Hofraum durch die getrennten Gebäudelichkeiten zu umgeben, ist auch in den östlichen Kantonen der Schweiz bei grösseren Hofraithen eingeführt.

Indem wir nun auf die Verschiedenheiten der Schweizer Holzbauten näher eingehen und die stammverwandten Deutschen damit vergleichen, beginnen wir wieder wie bei den Monographien mit dem

Riegelbau.

Der neben dem Blockbau auftretende Riegelbau in den Hochlanden Süddeutschlands, wie in Steiermark, Oberbayern und Tyrol unterscheidet sich von der Bauart in den dortigen Flachlanden, wo das hohe Ziegeldach vorherrscht, durch das flache Dach mit den steinbelasteten Holzschindeln, durch die reichen Bretterbekleidungen und Gallerien, stimmt aber in der Stellung der Fenster, wonach dieselben in regelmässigen Zwischenräumen einzeln stehen, mit ihr überein. Einflüsse jenes Riegelbaues der Hochlande zeigen sich in der Schweiz nur bei Dachwerken und Gallerien der romanischen Theile Graubündens. Dagegen hat der Riegelbau der süddeutschen Flachlande, allmählich den Ständerbau der östlichen Cantone der Schweiz verdrängt und bereits seit mehr als 200 Jahren die Grenze des Blockbaues der conservativen Urkantone erreicht.

Im Aargau hielt sich der Ständerbau mit dem hohen die Wohnungen und Stallungen deckenden Strohdach bis zu diesem Jahrhundert. Im Kanton Zürich, wo der Ständerbau mit dem flachen steinbelasteten Schindeldach und dem stehenden Dachstuhl noch im 16. Jahrh. allein herrschte und die Wohnungen oft von den Stallungen getrennt waren, tritt der Riegelbau in Verbindung mit dem hohen Ziegeldach, mit den regelmässigen Balkenanlagen in jedem Stock und mit dem liegenden Dachstuhl erst im Anfang des 17ten Jahrhunderts auf.*)

Im Wehnthal, Kanton Zürich, kommt auch das hohe abgestumpfte Strohdach mit ausgemauerten Riegelwänden vor, Wohnung und Stallung unter einem Dach wie im Aargau. Die Uebereinstimmung dieser Riegelbauten mit den genannten Süddeutschlands wird noch durch den gleichen dunkelrothen Anstrich des Holzwerks gesteigert.

Dagegen beruhen die unterscheidenden Merkmale in klimatischen, traditionellen und decorativen Rücksichten:

- 1) auf den gemauerten, absichtlich gegen die Wetterseite gestellten Giebeln. In den Mörtel des Bewurfs wurden kleine

*) Den stehenden Dachstuhl zeigt Tafel 10 nebst Figur 47 und 49 Seite 17 und den liegenden Binder die Figur 41 und 46 Seite 16 und 17.

rothe Thonschieferbrocken dicht nebeneinander eingedrückt, was ihnen in einiger Entfernung das Ansehen eines grossen Mosaiks giebt und zur Dauer des Bewurfs vieles beiträgt,

- 2) auf der grösseren Ausladung des Daches, sowohl nach der Giebelseite, wo die Stützen der vortretenden Pfetten und Sparren zierlich profilirt sind, als auch nach der Traufseite, wo zuweilen die Verstrebung des Ständerbaues beibehalten oder das ganze Dachgebälke wie bei dem Schwarzwälder Hause vorgeschoben wurde, dort durch die Bedeckung der offenen Gallerien oder der Vorplätze bedingt.*)
- 3) auf den sogen. Klebdächern, welche über den Fenstern eines jeden Stockwerks am Giebel angebracht sind. Die kurzen Sparren dieser Vordächer sind oben an die Wand genagelt und ruhen unten auf einer Pfette, welche durch die vortretenden, durch Büge unterfangenen Rahmhölzer der Haupt- und Scheidewände gestützt ist,
- 4) auf den Gallerien oder Lauben, die in einem etwas feuchten und nebeligten Klima zum Trocknen der Feldfrüchte und Sämereien vortreffliche Dienste leisten und die Anlage der Aborte ausser dem Hause gestatten; bei den Seitenlauben sind entweder alle Balken des oberen Bodens vorgeschoben oder nur ein Theil derselben, dann aber jeder Einzelne durch einen profilirten Bug unterstützt; bei den Giebellauben sind wieder die verlängerten Rahmhölzer die Träger der Laubenschwelle und Bodendielen, gleichfalls durch Büge unterstützt;
- 5) auf der gekuppelten Fenster- und Laden-Einrichtung, welche sich von der Bauart im Schwarzwalde nur dadurch unterscheidet, dass dort die Fenstergestelle vor die Wandflucht treten und die frei vor der Brüstung herabhängenden Laden in die Höhe gezogen, statt wie hier von oben herabgelassen werden; die Ladenbretter sind auf's Zierlichste ausgeschnitten; entweder bildet das Ornament selbst den Ausschnitt wie bei Fig. 60, oder



Fig. 60.

der Grund des Ornaments ähnlich wie bei Fig. 56 (Seite 22) oder auch die äussere Kante des Brettes wie bei Taf. 21.

- 6) auf den Gitterwerken der Giebel, deren Fachwerk aus schräg sich kreuzenden bündig überschrittenen Hölzern gebildet wird, was sich auch bei Heuschoppen, bei Wandgefachen in Verbindung mit krumm geschnittenen Brettstückchen, und im Kleinen in besonders reicher Ausbildung bei Scheuerthoren im Kanton Thurgau in ähnlicher Weise wiederholt.

Starke Auskragungen des oberen Stockwerks über das Untere durch Vortreten der Balken kommen in der Schweiz selten und dann nur in einfacher schmuckloser Weise vor.

Ständerbau.

Bei dem Ständerbau mit eingeschobenen Bohlen oder Blockhölzern unterscheiden wir drei verschiedene Wandconstructions.

In den östlichen Kantonen gehen die Ständer, da wo die Wände einbinden, allemal durch die beiden Stockwerke von der Grundschwelle bis zu den Schwellen des Dachstocks und sind mit Bügen meistens oben und unten verstrebt. Die Büge legen sich dicht vor die eingeschobenen Bohlen und ihre Verbindungen bestehen aus Verankerungen in Schwalbenschwanzformen. Die Schlitzzapfen der Grundschwellen von den Seiten- und Scheidewänden treten vor die Giebelschwelle vor und sind durch mehrere Holznägel aussen befestigt. Zwischen jene Ständer sind die Dielenträgenden Rahmhölzer des oberen Stocks sowie die durchlaufenden Bänke und Sturzriegel der gekuppelten Fenster eingentheth und deren Pfosten in die beiden Letzteren eingezapft. Diese Bauart ist die ältere und hier auf Taf. 10 dargestellt. Sie stimmt mit der des Schwarzwälder Hauses genau überein.**)

*) Siehe die Holzbauten des Schwarzwaldes von Eisenlohr.

**) Dagegen zeigt das Dachwerk des Aargauer Ständerhauses eine weit primitivere zeltartige Construction, indem hier die runden an ihren dicken Enden verbundenen Gespärre, oben durch die Pfette der mittleren, beiderseits kräftig verstrebt und in sich verbügten Langwand gestützt sind, auch der Dachraum im Uebrigen ganz hohl ist; während bei dem Dachwerk des Schwarzwälder Hauses die rechteckig beschlagenen Sparren und Pfetten auf